

Streiflichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STREIFLICHTER

Dreimal SOS!

Dreimal SOS in eigenartiger Steigerung: Vom ersten bis zum dritten Ruf erweitert sich der Nothereich, mit dem wachsenden Bereich steigert sich die Intensität des Notschreis:

1. Da ist zuerst die Theologische Fakultät der Universität Genf. Genf hat seinerzeit die Trennung von Staat und Kirche konsequenter durchgeführt als der andere Trennungskanton Basel-Stadt. In Basel blieb trotz der Trennung die Theologische Fakultät fest eingebaut in das Gefüge der Universität; in Genf ist die Theologische Fakultät fast ganz auf eigene Füße gestellt worden; das stürzt sie und die Kirche in immer neue finanzielle Bedrängnisse. Wir entnehmen einer Meldung des Evg. Pressedienstes, daß die finanzielle Lage der Genfer Theologischen Fakultät wieder einmal recht bedrückend sei, daß man sich nach neuen Unterstützungen umsehen müsse. «Denn die Summen, die der Gründungsrat der Fakultät einerseits vom Staat und andererseits von der Kirche erhält, reichen nicht einmal dazu aus, die Besoldung der Professoren zu sichern.»

2. Da ist Deutschland, wenigsten Westdeutschland. Nach einer Meldung des Deutschen Evg. Pressedienstes gab der Vorsitzende des Rates der Evg. Kirche in Deutschland, Bischof D. Dibelius, vor der Synode einen umfassenden Rechenschaftsbericht. Dieser Bericht sieht sich zu folgenden Eingeständnissen genötigt: «Die erfreulichen Momente in der Entwicklung des kirchlichen Lebens können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Menschheit von heute im Banne einer fortschreitenden Verweltlichung steht. Mit dieser Entwicklung hängt auch der zunehmende Mangel der Kirche an brauchbaren Mitarbeitern zusammen.»

3. Der dritte und letzte Notschrei gilt der heutigen Zeit ohne jede lokale Einschränkung. Der große katholische Gelehrte Romano Guardini veröffentlicht in einer Neu-Ausgabe früher gehaltene Vorlesungen über «Katholische Weltanschauung». Heinrich Fries, einer der gegenwärtig angesehensten Thomisten in Deutschland, schreibt in einem Nachwort zu diesen Vorlesungen: «War das Denken der Neuzeit noch durch eine gewisse Scheinchristlichkeit in der Form der Nutznießung des Christlichen bestimmt, so ist die sich immer deutlicher abzeichnende Epoche der kommenden Zeit dadurch charakterisiert, daß sie auf alle christlichen Fassaden verzichtet. Das Denken der Nachneuzeit wird ein bewußt achristliches

und antichristliches sein.» Wir halten diese thomistischen Einsichten für zutreffend. Sie bekommen hier ihre besondere Würze dadurch, daß ein Vertreter bester katholischer Gelehrsamkeit sie niederschreibt, daß ein katholischer Dozent an der Basler Universität, Karl Thieme, sie einer weiteren Oeffentlichkeit vorlegt und zwar im Literaturblatt der «Basler Nachrichten», bei denen sonst die christlichen Belange recht gut aufgehoben sind.

Drei SOS-Rufe von christlicher Seite! Für uns drei ebenso ernste Mahnungen zu strengster Verpflichtung gegenüber den Forderungen der Menschenwahrheit. Hr.

Richter «von Gottes Gnaden»

Der deutsche Bundes-Familienminister Würmeling, ein sehr eifriger Katholik, hat laut Pressemeldungen eine Prüfung vorgeschlagen, «wie viele Richter bei der Ablegung ihres Richtereides die religiöse Eidesformel verweigert haben (was nach der Verfassung der Deutschen Republik ihr gutes Recht wäre. Red.), also ihr Richteramt nicht auch *von einem göttlichen Auftrag herleiten*, sondern es nur auf die staatliche Ernennungsurkunde stützen.»

Dem nach gibt es also jetzt *zwei Sorten Richter* in Deutschland. Die einen sind, wie das in Europa allgemein üblich ist, *von Staats wegen* zu ihrem Amte berufen. Die anderen sind zwar auch vom Staat auf Grund ihrer Examina usw. als Richter zugelassen, aber sie haben, wenn wir dem deutschen Familienminister glauben dürfen, von einer noch höheren Instanz, nämlich dem *Gotte des Herrn Würmeling*, den Auftrag erhalten, über die Deutschen zu Gericht zu sitzen.

Wir haben in der Schule gelernt, daß Richter ohne Ansehen der Person urteilen sollen, und wir denken, daß auch die deutschen Richter redlich bemüht sind, nach diesem schönen alten Grundsatz, der ein geistig-sittlicher Besitz der europäischen Völkerfamilie ist, zu handeln. Wenn nun aber welche darunter sind, die im Spezialauftrag jenes Gottes, der ein eifriger Gott ist, Mitmenschen vor ihre Schranken laden, so wird es uns schwer, an *ihre* Unbefangenheit zu glauben. Man hatte früher *Fürsten*, die sich einbildeten, *von Gottes Gnaden* in ihr Amt eingesetzt zu sein. Ihren Untertanen hat dieser Glaube selten zum Heil gereicht. Auch ein gewisser *Adolf Hitler* betonte bei jeder Gelegenheit, mit der «*Vorsehung*» im Bunde zu sein. Dem von ihm beherrschten Volke ist das zum äußersten Unheil ausgeschlagen.

Soll man nun ähnliche Sprüche über die *Richter* geduldig mit anhören? Zum Glück gibt es ja in Deutschland einen Bundes-Justizminister, der hoffentlich etwas europäischer denkt als sein familiärer Kollege. Vindex.

Die Entstehung des Menschen, Weltfragen des Glaubens und der Naturwissenschaft

so hieß das Thema, über das am 14. März 1954 der evangelische Theologieprofessor Dr. Helmuth Thielicke (Tübingen) in dem trotz des Sonntags überfüllten Sophiensaal in München sprach. Gleich eingangs betonte der Vortragende, er spreche über Grenzgebiete, die gleichzeitig die Naturwissenschaft, Biologie, Biochemie, Physik, Philosophie und Theologie berühren. Er wolle sich aber nicht in fremden Wissensgebieten «tummeln». Die Frage nach der Entstehung des Menschen setzte eine andere Frage voraus, nämlich «Was ist der Mensch?» Die Entwicklung an sich stehe fest, aber das Menschliche mache eine Ausnahme, es sei nicht entwickelt, sondern von Gott gegeben worden. Der biblische Schöpfungsbericht besitze keine kausale, sondern nur eine finale Konzeption. Er sei mit jeder biologischen Auffassung vereinbar, sofern nur die Beziehung zu Gott erhalten bleibe. Der Mensch könne nur unter dem Aspekt angesehen werden, daß er mit Gott in Verbindung stehe. Die Sicherheit der «Gottebenbildlichkeit» — ein Wort, das im Vortrag sich oft wiederholte — beruhe auf der Relation zu Gott und diese Beziehung zu Gott sei das Wesenseigene des Menschen; für ihn dürfe es nur eine Relation nach oben geben und keine nach unten. Bezüglich der Deszendenztheorie wurde der Satz zitiert, der Carlyle zugeschrieben wird: Der Mensch ist etwas mehr als eine Kaulquappe und etwas weniger als Gott.

Dann wurde der «Prozeß der Analyse» herangezogen: Maße, Organismus, Psyche, Wahrheit, alles dies seien Dinge, die nicht vergleichbar miteinander wären. Man müsse unterscheiden zwischen Voraussetzungen (dem Müssen) und Ursachen (dem Können). Qualität sei niemals aus Quantitäten zu erklären. *Deshalb* könnte der Mensch nie genetisch erklärt werden. Alles komme auf die richtige Einordnung der genetischen Frage an. Als Beispiel für die verschiedenen Aspekte, aus denen man etwas erklären kann, wurden die extremen Gegensätze angeführt, die etwa die Erklärung der Matthäus-Passion durch einen idealistischen Phantasten und einen physikalischen Materialisten abgeben würden. Der letztere würde die Matthäuspassion als eine gesetzmäßige Aneinanderreihung von verschiedenen Schwingungen deuten. Man müsse eben beide Bereiche kennen, um ihre Grenze zu finden. Der Theologe wisse genau die Grenze, wo aus einem Darwin ein Nietzsche wird. Das Problem «Schöpfung oder Entwicklung» wurde im Sinne der Theologie in «Schöpfung *und* Entwicklung» umgedeutet. Biologie und Theologie haben ihren gemeinsamen Gegenstand, den Menschen. Die Biologie sehe den Menschen aus der sexuellen Ebene. Eine einseitig biologische Erklärung der Entstehung des Menschen berge in sich die Gefahr, zum Biologismus und Mechanismus auszuarten, die sich den anderen «ismen» würdig anreihen, welche Uebertreibungen der Wissen-

schaft bedeuten. Den Marxismus interessiere der Mensch nur als Produktionsmittel, er werde also nach seiner Verwertbarkeit betrachtet. Nach dem Bolschewismus sei der Mensch «machbar», und zudem eine unpersonliche Nummer im Kollektiv. Trotzdem kann man bemerken, daß der Bolschewismus irgendwie «unterwegs» nach einem gewissen Humanismus sei. Biologisch gesehen sei der Tod der Zerfall des Organismus. Man komme damit auf den ökonomischen Materialismus nationalsozialistischer Prägung, wonach beim Tode der Mensch wie ein welches Blatt vom Baume des Gesamtvolkes falle. Das bedeute ein Erlöschen des Individuums im Termitenstaat. Dagegen sehe der Theologe den Tod nicht physiologisch, sondern als Folge der Sünde. Er sehe in ihm das Gericht Gottes, das den das Uebermenschliche Erstrebenden durch den Tod in seine Schranken zurückweist.

Die Entwicklung an sich wurde nicht abgeleugnet. Wenn zudem noch davon gesprochen wurde, daß ein Zurückweichen des Menschen ins Tierreich — wörtlich ein «Deshumanismus» — trotzdem möglich sei, dann kann der unbefangene Zuhörer nicht einsehen, warum gerade der Mensch eine Ausnahme in der gesamten Natur machen und nicht das Produkt einer Entwicklung, sondern ihm die Eigenschaft des Menschseins von Gott gegeben sein soll. Auch der Umstand, daß der Vortrag reichlich mit Fremdwörtern ausgestattet war, die dem großen Durchschnitt der Zuhörer ebenso unklar gewesen sein müssen wie die verwickelten philosophischen Konstruktionen, dann ist anzunehmen, daß viele wissenshungrige Zuhörer am Schluß kaum viel mehr über die Entstehung des Menschen wußten wie zuvor. Der einzige Satz, der als Gewinn bleibt, ist der: «Für den Theologen ist der Mensch ein Glaubenssatz.» — lg —

*«Denn nicht über sich,
Denn nicht außer sich,
Nur noch in sich
Sucht die Allmacht der Mensch,
Der dem Schicksal gewachsen ist.»*

Richard Dehmel